

schaft auseinanderzusetzen gesucht, und dieß ist in sehr verschiedener Weise geschehen.

1. Eine nicht gerade zahlreiche Classe von Theologen hat es für zweckmäßig befunden, jede Transaction mit den Resultaten der Astronomie und Geologie abzulehnen. In sechsmal 24 Stunden soll die göttliche Allmacht die aus nichts geschaffene, ungeformte Weltmaterie zum Kosmos verklärt haben. Diese literale Deutung sei die am meisten schriftgemäße, und alles, was dagegen eingewendet würde, laufe auf unbewiesene Hypothesen und philosophisch unhaltbare Meinungen hinaus. Es gehören hierher der griechisch-orthodoxe Bischof Makarius von Litauen (1869), die Anglo-Amerikaner Brown, Cole; von deutschen Protestanten Professor Fr. Keil (1860), von Katholiken der Kapuziner Laurent (1863), der Dominicaner Gatti (1867), die Jesuiten Vossio und Resch, Bernh. Jungmann u. A. Diese streng literale Auslegung muß sich gänzlich auf das Feld des Wunders im theologischen Sinne zurückziehen; sie läugnet das causal naturgesetzliche Verständniß der Schöpfung und trägt zu einer Harmonie zwischen Offenbarung und Wissenschaft nichts bei.

2. Eine zweite Richtung erklärt es für zulässig, das hebräische Wort *jôm* im Hexämeron tropisch zu fassen, und zwar aus inneren Gründen. Das Hexämeron umfaßt Tage von einem Morgen bis zum andern Morgen mit dem dazwischen liegenden Abend; die zeitmessenden Gestirne erscheinen aber erst am vierten Tage, so daß die drei ersten Tage unter anderen astronomischen Bedingungen zu Stande kommen, als die beiden folgenden; ferner entspricht dem Morgen des siebenten Ruhetages kein Abend, so daß derselbe noch fortbauert; Gründe genug, um von der buchstäblichen Bedeutung des Wortes *jôm* abzugehen. Man hat auch darauf hingewiesen, daß es eine sehr beschränkte Auffassung der göttlichen Weisheit sei, ihr unsern bürgerlich-astronomischen Kalender aufzubringen, während doch vor Gott tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre seien. Es komme, sagt man, im Hexämeron nicht auf den Begriff „Tag“, sondern auf den Begriff „Woche“ als der Grundlage für die spätere Einrichtung der Sabbatsheiligung an. — Von diesen Erwägungen ausgehend, interpretirt die ältere Concordanztheorie die Schöpfungstage als längere Zeitperioden und bringt diese Perioden mit astronomischen und tellurischen Entwicklungsvorgängen in Parallele. Dieser Deutung haben sich einige ältere französische Naturforscher, de Luc, Dolomieu, Cuvier (*Discours sur les révolutions du globe*, 1812) und Marcel de Serres angeschlossen. Nicht nur, daß Gott vorzugsweise durch großartige Naturkatastrophen und tellurische Verschiebungen ganze Pflanzen- und Thiergeschlechter vernichtet und auf's Neue habe entstehen lassen, auch die ganze Erdoberfläche verdanke einer solchen unvorstellbaren, vor dem Erscheinen des Menschen eingetretenen Revolution ihre heutige Ge-

stalt. — Diese ältere Concordanz- oder Katastrophentheorie zählt gegenwärtig keine Vertreter mehr. Naturwissenschaftlich ist sie durch die Principien der Geologie und Paläontologie, insbesondere durch die Verketzung der fossilen Organisation widerlegt, und auch erregt sie nicht das, was sie verspricht. Eine Concordanz zwischen geologischen Perioden und Schöpfungstagen ist nur mit äußerstem Zwange herzustellen, und wenn Gott den Kosmos durch wunderbare Mittel ausgestattet hat, so ist es ganz gleichgültig, ob man hierfür Jahrhunderte oder nur Stunden annimmt. Die rein naturgesetzliche Wirkungsweise wird in beiden Fällen geläugnet.

3. Bald nach der ältern Concordanztheorie kam in England die sogen. Umbildungs- oder Restitutionstheorie auf, die sich in Deutschland noch mit der Schelling'schen Theosophie verband. Der Grundgedanke, von William Buckland in den *Bridgewaterbüchern* (1833 ff.) zuerst dargelegt und von dem Cardinal Wiseman in classisch-geistreicher Weise wiederholt (1835), ist die Annahme, es seien den sechs Schöpfungstagen andere Entwicklungsphasen einer schon vollendeten Pflanzen- und Thierwelt vorausgegangen. Das Wort in Vers 2 heiße nicht: „sie war“, sondern „sie ward“. Die Entstehung der versteinert bleibenden Schichten der Urzeit wird nach dieser Anschauung folgerichtig in den zweiten und dritten Vers der Genesis verlegt; sie bilden das *tholuwabohu*, das Chaos, welches sich zwischen die Vorwelt und die Jetztwelt als unübersteigbare Kluft einschleibt. Die letzte, das *tholuwabohu* charakterisirende Katastrophe ist das geologische Diluvium; nach dessen Verlauf begann die Restitution der Erde für den Menschen, nämlich das in der Bibel erzählte Sechstageswerk. — Die theosophischen Speculationen über den Engelstall als Ursache der in Vers 2 angegebenen Weltzerstörung, welche Franz von Baader, Heinrich von Schubert, Steffens u. A. mit der Restitution verbanden, liegen unserer heutigen Terminologie fern und sind auch kirchlicherseits niemals anerkannt worden. — Was die ältere Concordanztheorie um's Leben brachte, der Zwang und die wissenschaftlich unzulässige Parallelistrung der Schöpfungstage mit wandelbaren paläontologischen Kenntnissen, vernichtete auch die Restitutionstheorie. Wer das Hexämeron unbefangen durchliest, wird nicht auf den Gedanken kommen, daß es sich hier um secundäre Schöpfungen handle. Durch die Annahme eines die Vor- und Jetztwelt trennenden Chaos werden die im Hexämeron vorliegenden astronomischen Schwierigkeiten, anstatt gelöst, nur verdoppelt. Die Geologie kennt keine derartige Totalkatastrophe; die Gebirgsbildung geht langsam und allmählich seit unendlichen Zeiten durch die Naturkräfte des Wassers und Feuers vor sich, das Pflanzen- und Thierleben der Vorzeit setzt eine Atmosphäre, setzt Licht, Wärme und Sonnenenergie voraus. Im Diluvium finden sich überdieß Ueberreste von Menschen und zahlreiche Beweise menschlichen Gewer-